

Der Sonntag Septuagesima



13. Februar 2022



Kirchengebet. Erhöre gnädiglich, o Herr, das Flehen deines Volkes: damit, wenn wir auch gerechte Trübsal für unsere Sünden leiden, wir um deines Namens Ehre willen barmherziglich errettet werden. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Matth. 20, 1-16). In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern folgendes Gleichnis: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Und um die dritte Stunde ging er (wieder aus), und sah andere müßig auf dem Markte stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, so werde ich euch geben, was recht ist! Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und machte es ebenso. Und als er um die elfte Stunde ausging, und fand er (wieder) andere dastehen, und sprach zu ihnen: Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie antworteten ihm: Es hat uns niemand gedungen. Da sprach er zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen, und gib ihnen den Lohn, von den letzten angefangen bis zu den ersten. Da nun die kamen, welche um die elfte Stunde eingetreten waren, empfing ein jeder einen Zehner. Als aber auch die ersten kamen, meinten sie, mehr zu empfangen, aber auch von ihnen erhielt jeder einen Zehner. Und da sie ihn empfangen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese, die Letzten, ha-

ben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er aber antwortete einem aus ihnen, und sprach: Freund, ich tue dir nicht Unrecht; bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist, und geh hin; ich will aber diesem Legten auch geben, wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt zu tun, was ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin? Also werden die Legten die Ersten, und die Ersten die Legten sein: denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!

I.

Mit dem heutigen Sonntage beginnt die Vorfastenzeit. Im Sinne der Kirche ist die Zeit bis Ostern, auch wenn sie teilweise mit dem Karneval zusammenfällt, eine Periode ernster Vorbereitung.

a) Wir haben im Kirchenjahr eigentlich nur **zwei Hauptfeste**, die von Vorbereitungs- und Abschlußzeiten umgeben sind. Alle weiteren Feiern fügen sich hierin ein. Man nennt diese Gruppen auch Festkreise. Es gibt also deren zwei: den **Weihnachts-** und den **Osterfestkreis**. Jeder dieser zwei Abschnitte teilt sich in **drei Teile**:

- in eine Vorbereitung,
- eine Festzeit und
- einen Ausklang.

Man kann sie zwei Gebirgsrücken vergleichen. Da ist ein allmählicher Anstieg, darauf eine Höhenwanderung und endlich ein Abstieg. Die Liturgie führt uns somit jährlich auf zwei Berge. Der erste, der Weihnachtsberg, ist nicht so hoch. Der Anstieg ist der Advent; von Weihnachten bis zum Oktavtag des Dreikönigsfestes wandern wir auf dem Kamm; die Sonntage nach Erscheinung führen dann wieder ins Tal. Aber kaum sind wir unten angelangt, da beginnt schon der Aufstieg zum zweiten Berge. Dieser ist viel höher; ja, wir können sagen, der Weihnachtsberg ist nur ein Vorgebirge für das österliche Hochgebirge. Darum steigen wir auch länger hinauf; zu Ostern haben wir den Gipfel erklommen und wandern auf der Höhe bis Pfingsten. Der Abstieg ist langsam an den 23 und mehr Sonntagen nach dem Dreifaltigkeits- und dem Fronleichnamsfeste.

Dem entsprechen auch die liturgischen Farben: der Aufstieg mit seiner Anstrengung und Mühe ist violett, der Höhenweg ist weiß, der Abstieg ins Tal

grün.

b) Zwei große Wohltaten hat Gott der Menschheit nach dem Sündenfall Adams erwiesen: die **I n k a r n a t i o n** der zweiten Person der Gottheit und die **E r l ö s u n g**. Im Weihnachtsfestkreis feiern wir die Menschwerdung des Herrn: Gott ist zu uns Menschen gekommen. Fragen wir nun weiter: Wozu ist Er gekommen?, so gibt uns das Credo die Antwort, aber auch die überlieferte Liturgie als gebeteter Glaube. Das Credo sagt: *Qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis* („der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen herabgestiegen ist vom Himmel“). Der Osterfestkreis zeigt uns, wie Er das Heil wirkt: durch sein Leiden und Sterben schafft Er Erlösung von unseren Sünden und schenkt uns in seiner Auferstehung, Himmelfahrt und der Sendung des Heiligen Geistes die Gabe der Gotteskindschaft als Angeld des ewigen Lebens.

Er will uns erlösen von unseren Sünden! Da müssen wir uns auch bewußt sein, daß wir arme Sünder sind und der Erlösung bedürfen. Hieran erinnert uns eindringlich die Fastenzeit mit ihrem Bußernst und ihrer stillen Einkehr.

c) Die **V o r f a s t e n z e i t** will in die Bußzeit einführen und bietet zugleich einen Übergang vom freudigen Weihnachtsfestkreis zur Quadragesima. Die Kirche hat vor die Fastenzeit gleichsam eine Vorhalle gebaut, wie wir sie am Eingang der alten Basiliken finden. Während die Menschen noch tanzen und Fasching feiern, legt die Kirche bereits violette Gewänder an und läßt das Alleluja verklingen. Die drei Sonntage der Vorfasten (Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima) sind der dreimalige Weckruf unserer Mutter Kirche, der lautet: Gebt acht, stellt euch darauf ein, bald beginnt die Zeit der Buße und der Vorbereitung auf das Fest der Erlösung!

II.

Christus lädt uns schon heute ein in seinen **W e i n b e r g**. Das Evangelium, das wir gehört haben, stellt eine Werbung Gottes an die Menschen dar. Das Gleichnis will sagen: Ihr alle, in welchem Alter ihr auch seid, ob ihr bisher schon fleißig waret oder noch müßig dastandet im Gottesreiche, tretet ein in meinen Weinberg! Denn jetzt beginnt die Zeit, in der man mit neuen Kräften an der Erneuerung der Seele arbeiten muß.

Wer einen Weinberg besucht hat, weiß, daß darin viel Arbeit steckt. Weinstöcke brauchen Pflege, und die Lese von Hand ist ein mühseliges Werk. Der Hausvater im Gleichnis benötigt viele Hände, um die Ernte einzubringen. Deshalb macht er sich zu verschiedenen Tageszeiten auf den Weg, um Arbeiter zu dinge. Mit den ersten vereinbart er auch den Lohn: ein Zehner (oder lateinisch *denarius*), was dem durchschnittlichen Verdienst eines Arbeitstages entsprach. Eine Familie konnte davon einen Tag leben. Denen, die er

später einstellt, verspricht er einfach gerechte Entlohnung.

Überraschend ist die Wendung, die das Gleichnis am Ende nimmt. Denn abschließend bekommen alle, von den Arbeitern der letzten Stunde bis zu den Ersten, einen Denar. An diesem Punkt stört der Herr unsere menschliche Ordnung, unsere Abmachungen und Tarifgefüge. Nicht die Großzügigkeit des Weinbauern, der den Letzten und Vorletzten noch gibt, was sie zum Leben brauchen, erregt Anstoß. Dadurch jedoch erwarten die Ganztagsarbeiter wie von selbst mehr Lohn. Der Hausvater läßt ihnen gleichviel die vereinbarte Summe auszahlen. Hier sträubt sich menschliches Gerechtigkeitsempfinden oder was man dafür halten mag. Güte kann man nämlich nicht verurteilen. Im Grunde ist es der Neid, der die Tagelöhner murren heißt. Es spricht aus ihnen der Geist der Rivalität und des Konkurrenzdenkens¹.

III.

a) Gott aber rechnet nicht nach menschlichen Maßstäben. Wir können wirtschaftliche Leistungsprinzipien nicht auf den religiösen Bereich übertragen. Das ewige Leben, welches der Zehner versinnbildet, ist Gottes Gabe. Man kann es sich nicht erarbeiten wie einen irdischen Besitz, sondern nur als Lohn von Gott empfangen. Und es ist unteilbar: Der Vater im Himmel kann die ewige Seligkeit nur ganz geben oder gar nicht.

Erhalten also alle, die dem Rufe Gottes gleich zu welcher Stunde folgen, dasselbe? Ja, wer bis zum Ende ausharrt, empfängt das ewige Leben. Aber es bleibt ein Unterschied bestehen: Wenn wir an einen Fluß gehen, um Wasser zu schöpfen, nimmt derjenige mehr mit, welcher ein größeres Behältnis hat. Der Fluß bietet allen gleichermaßen sein Wasser. Von der Fassungskraft des Gefäßes hängt da ab, wieviel wir herausholen. So hat der reicheren Anteil am Glück des Himmels, dessen Herz durch die Liebe weit geworden ist². Das setzt auch voraus, daß Herz und Augen rein seien von Überheblichkeit und Neid.

b) Der Tag des Gerichtes wird große Überraschungen bringen: Da werden viele Erste Letzte werden und viele Letzte Erste. Gott ist eben kein menschlicher Richter: Er beurteilt nicht die Leistung und den Erfolg; Er will das Innerste des Menschen für sich haben. Er sieht nicht bloß auf die äußere Tat, sondern blickt tief in jedes Herz. Auch ist es niemals zu spät, in den Dienst Gottes zu treten. Nur darauf kommt es an, daß der Mensch es mit ganzer Seele tue³.

c) Wir verkennen oft unsere geschöpfliche Stellung Gott gegenüber. Es gibt keinen Anspruch auf irgendetwas, den das Geschöpf gegen den Schöpfer vorbringen könnte. Das Geschöpf kann den Schöpfer nicht binden. Alles ist freie Gabe seiner Güte. Wenn es also einen Lohn gibt im Reiche Gottes – Chri-

stus spricht ja oft davon –, so weil Gott selbst sich dem Geschöpfe gegenüber gebunden hat, in freier Güte jedem zu vergelten nach seinen Werken. Diese Liebe aber schenkt nach ihrem eigenen unergründlichen Gesetze.

Das Gleichnis vom Denar ist also am heutigen Sonntag eine Einladung an uns Menschen: Welche Stunde es für dich auch sei, wage den Aufstieg! Gott ruft dich in den Weinberg um den Lohn des ewigen Lebens – *pro denario vitæ æternæ*. Was stehst du müßig da? Schau nicht auf andere, komm und beginne das Werk!

Das Gleichnis enthält ebenfalls eine Warnung und Mahnung: Warnung für die Guten, nicht auf ihre Verdienste zu pochen; Mahnung für die Sünder, noch ist es nicht zu spät. Amen.

1 S. Ioannis Chrysostomi *In Matthæum*. Homilia LXIV (LXV), γ': Καὶ ταῦτα μηδὲν μέλλοντες ζημιουῖσθαι, μηδὲ εἰς τὸν ἑαυτῶν ἑλαττοῦσθαι μισθὸν, ἐδυσχέρανον καὶ ἡγανάκτου ἐπὶ τοῖς ἀλλοτριῶν ἀγαθοῖς· ὁ φθόνου καὶ βασκανίας ἦν. Καὶ τὸ ἔτι πλέον, ὅτι καὶ ὁ οἰκοδεσπότης ὑπὲρ αὐτῶν δικαιολογούμενος, καὶ πρὸς τὸν εἰρηκότα ταῦτα ἀπολογούμενος, πονηρίας αὐτῶν κρίνει καὶ βασκανίας ἐσχάτης, λέγων· Οὐχὶ δηναρίου συνεφώνησάς μοι; Ἄρον τὸ σὸν, καὶ ὑπάγε· θέλω δὲ τῷ ἐσχάτῳ δοῦναι ὡς καὶ σοί· Εἰ ὁ ὀφθαλμὸς σου πονηρὸς ἐστίν, ὅτι ἐγὼ ἀγαθὸς εἰμι; (PG 58, 612 s.) – Sie sind aufgebracht und unmutig über das Glück der anderen, obgleich sie dabei keinerlei Nachteil erlitten oder in ihrem Lohne geschmälert wurden; das ist doch ein Beweis, daß sie scheelfüchtig und mißgünstig waren. Hierzu kommt ferner noch, daß sich der Hausvater ihnen gegenüber rechtfertigt und in seiner Antwort an den Wortführer ihm die schändlichste Bosheit und Scheelfucht zum Vorwurfe macht: »Bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist und gehe! Ich will aber diesem letzten auch geben wie dir. Ist dein Auge böse, weil ich gut bin?« (BRK 1/23, 313 [925] s.)

2 S. Thomæ Aquin. *Super Evangelium S. Matthæi lectura*, cap. 20, lect. 1 : Nonne omnes æqualiter habebunt gloriam? Dico quod quantum ad aliquid erit par retributio, quantum ad aliquid non: quia beatitudo potest considerari quantum ad obiectum, et sic est una omnium beatitudo; vel quantum ad participatio-nem obiecti, et sic non omnes æque participabunt, quia non ita clare videbunt; Io. XIV, 2: *in domo patris mei mansiones multæ sunt*. Et est simile sicut si multi vadant ad aquam, et unus ferat maius vas quam al-ter: fluvius totum se exponit, non tamen omnes deferunt æqualiter; sic qui animam habet caritate magis dilatata, magis accipiet et cetera.

3 S. Ioan. Chrys., *l. c.*, δ' : Πάντοθεν οὖν δῆλον ἡμῖν, ὅτι πρὸς τοὺς ἐκ πρώτης ἡλικίας, καὶ τοὺς ἐν γῆρα καὶ βράδιον ἀρετῆς ἐπιλημμένους εἴρηται ἡ παραβολὴ· πρὸς ἐκείνους μὲν, ἵνα μὴ ἀπονοῶνται, μηδὲ ὀνειδίζωσι τοῖς περὶ τὴν ἑνδεκάτην· πρὸς τούτους δὲ, ἵνα μάθωσιν, ὅτι ἔστι καὶ ἐν βραχεῖ χρόνῳ τὸ πᾶν ἀνακτήσασθαι. ... Ἄλλ' οὕτω μὲν οὐ λέγει, ἵνα μὴ πάλιν αὐτοὺς ἀπονοήσῃ· δείκνυσι δὲ ὅτι τῆς αὐτοῦ φιλανθρωπίας ἐστὶ τὸ πᾶν, καὶ διὰ ταύτην οὐκ ἐκπεσοῦνται, ἀλλ' ἀπολαύσονται καὶ αὐτοὶ τῶν ἀπορρήτων ἀγαθῶν. Καὶ τοῦτο μάλιστα ἐστίν ὃ βούλεται διὰ τῆς παραβολῆς κατασκευάσαι ταύτης. (613 s.) – Somit ist in jeder Hinsicht klar, daß das Gleichnis erzählt wurde, sowohl für jene, welche in früher Jugend, als auch für jene, welche im hohen Alter und spät erst sich der Jugend zuwenden; für jene, damit sie nicht etwa voll Hochmut die verachten, welche um die elfte Stunde kommen, für diese, um sie zu lehren, daß man auch in kurzer Zeit alles erreichen könne. ... Undes sprach er das nicht so offen aus, damit sie sich nicht etwas einbildeten, sondern führt vielmehr alles auf seine freie Güte zurück und zeigt, daß sie es ihr zu danken haben, wenn sie nicht vom Lohne ausgeschlossen, sondern im Gegenteil eine unbeschreibliche Seligkeit genießen werden. Das ist der Hauptzweck dieses Gleichnisses. (315 s. [927s.]

20. Februar Heil. Jacinta Marto



* 11. März 1910 in Aljustrel bei Fátima
† 20. Februar 1920 in Lissabon

Sie war das jüngste der drei Kinder, denen 1917 das Geheimnis Unserer lieben Frauen von Fátima offenbart wurde. Ihr Schicksal hat sie verschiedentlich gegenüber ihrer Cousine Lucia klar vorausgesagt; sie prophezeite auch den Tod eines Arztes, der sie behandelte. Im Dezember 1918 erkrankte Jacinta zusammen mit ihrem Bruder Franziskus an der sogenannten „Spanischen Grippe“, erholte sich jedoch wieder. Im Januar 1920 wurde sie nach Lissabon ins Krankenhaus Dona Estefânia gebracht, um sie wegen einer eitrigen Rippenfellentzündung zu operieren. Dort starb sie nach langer schmerzhafter Krankheit.

Jacinta wurde zusammen mit ihrem Bruder Franziskus am 100. Jahrestag der ersten Marienerscheinung, dem 13. Mai 2017, heiliggesprochen.

Aus der ersten Engelserscheinung (im Frühjahr 1916):

Der Engel sprach: „Habt keine Angst, ich bin der Engel des Friedens! Betet mit

mir“, dann kniete er nieder und beugte seinen Kopf bis auf die Erde. Die Kinder
sanken ebenfalls auf die Knie, dann betete der Engel:

„O mein Gott, ich glaube an Dich, ich bete Dich an, ich hoffe auf Dich, ich
liebe Dich. Ich bitte Dich um Verzeihung für jene, die nicht an Dich glauben,
Dich nicht anbeten, die nicht auf Dich hoffen, die Dich nicht lieben.“

